

Das Volk.



Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Dergen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weite Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pf.; für das übrige Reich 25 Pf. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Die Getreidepreise

werden von den Produzenten, welche Getreide bauen und verkaufen, möglichst hoch erwünscht, von denen, die kaufen müssen, möglichst niedrig. Das Richtige liegt wie meistens auch hier in der Mitte. Jeder gerechte und verständige Politiker muß zugeben, daß der Landwirt soviel für seine Produkte erzielen muß, daß er die Produktionskosten deckt und dabei etwas verdient. Auch diejenigen, welche nicht Landwirte sind und kaufen müssen, werden einsehen, daß es auch im allgemeinen nationalen Interesse liegt, daß unsere einheimische Landwirtschaft, die Körnerbau treibt, bestehen muß. Im Westen wird ja, besonders von den hier meist vorhandenen Kleinbauern Viehzucht getrieben. Im Osten wird ja mehr Getreide gezogen. Wenn aber der Getreidebauer nichts mehr dabei verdient und den Getreidebau, wie es im Westen vielfach der Fall ist, einstellt, so können wir im Falle des Krieges in die große Gefahr kommen, unsere Getreidebedürfnisse nicht mehr zu decken und verhungern zu müssen. Freilich muß zugegeben werden, daß früher die Getreidepreise auch nicht höher waren und doch der Landwirt bestehen konnte, damals aber waren auch die Ausgaben, Steuern, Löhne und sonstigen Abgaben, wie Kranken- und Altersversicherungsbeiträge viel niedriger. So stand der Weizenpreis in Deutschland im Durchschnitt in den Jahren

1820—1830	122 M. die Tonne (1000 Kilo)
1830—1840	140 " " " "
1840—1850	168 " " " "
1850—1860	212 " " " "
1860—1870	220 " " " "
1870—1880	220 " " " "
1880—1890	180 " " " "
1890—1899	150—160 " " " "
1900	ca. 130 " " " "

Wir sind also augenblicklich auf Preise herabgegangen, die vor 70 Jahren! gezahlt wurden. Und da spotten die Freikümmigen und Sozialdemokraten über den Missetand der Landwirtschaft. Wenn ein Teil des Körpers leidet, so leiden alle Teile mit. So leidet die ganze Nation, wenn ein Teil und gerade einer der wichtigsten, die Landwirtschaft mit der Erzeugung zu kämpfen hat. Der bekannte Nationalökonom Ricardo war der Ansicht, daß die natürliche Entwicklung die sei, daß durch die Zunahme der Bevölkerung die Grundrente steigen müßte. Es ist dies auch bis in die 70er Jahre geschehen, am meisten in Frankreich, welches ja viel höhere Schutzzölle, als Deutschland hat. Hier steigerte sich die Grundrente

in 1840er Jahren um 750 Frs.

1850er " " 1300 "

1860er " " 1800 "

1870er " " 200 "

Der Grund der fallenden Preise ist lediglich der Fortschritt der Verkehrs- und Transportverhältnisse. Während wir früher Getreide ins Ausland lieferten, ist es nach der geographischen Entwicklung der Dampfschiffe und Eisenbahnen umgekehrt.

Infolge des Herabgehens der Preise fallen ja nun auch im Osten die Güterpreise, die vielfach durch die Grundrente veranlaßt eine ungeheure Höhe erreicht hatten. Jetzt aber muß bei normalen Güterpreisen der Staat unsere Landwirtschaft schützen und zwar nicht nur durch Zölle, sondern durch Maßregeln, welche die wilde Getreidespekulation aus der Welt schafft und welche bezwecken, daß wir möglichst stabile mittlere Getreidepreise bekommen, bei welchen der Landwirt bestehen kann und der Käufer nicht zu hoch belastet wird. Wir sind sicher für Exportindustrie, aber unser heimischer Markt darf auch dabei nicht unberücksichtigt bleiben. Dr. B.

Das Schicksal Johannesburgs.

Bekanntlich haben die Buren in den letzten Wochen wiederholt mit der Zerstörung Johannesburgs und der Grubenanlagen des Randgebirges gedroht, falls sie unterliegen sollten. Wie nun der „Köln. Ztg.“ von angeblich wohlunterrichteter Seite geschrieben wird, sind diese Drohungen ernst zu nehmen, als vielfach geglaubt wird. Es heißt in der Zuchrift: So lange als der Waffenstillstand auf der Seite der Buren und Aussicht auf einen siegreichen oder wenigstens die Selbstständigkeit der Republik versprechenden Ausgang des Krieges vorhanden war, hatte Johannesburg nichts zu fürchten: die Erhaltung der Stadt lag im Interesse des Landes und der Regierung. Mit dem Augenblicke aber, wo sich das Waffenglied gegen die Buren wandte, begann die Gefahr für die Goldstadt. Welche Bitterkeit unter den Buren gegen Johannesburg herrscht, weiß nur, wer im Lande gelebt hat. Daß Johannesburg die Nährmutter des Landes war, aus deren goldenen Brüsten der Reichtum und der Wohlstand Transvaals floß, wird vergessen; es ist vielmehr nach Ansicht der Buren die Stadt, die alles Unheil über das Land gebracht hat, und im Volkstum wurde wiederholt gesagt, daß das Land nicht eher Ruhe und Frieden haben und „Gnade vor den Augen des Herrn“ finden werde, bis die „verdamnte Stadt“, das „Sodomia Transvaals“, zerstört und dem Erdboden gleichgemacht worden sei. Der Kommandant von Johannesburg, der bekannte Feuerbrand Ben Viljoen, drohte offen mit der Zerstörung der Stadt, deren Interessen — und das ist bezeichnend für die Wahlzustände — er als Abgeordneter im Zweiten Volksrat zu vertreten hatte. Seine Wahl feierte er einige Wochen vor Ausbruch des Krieges mit dem berühmten Manifest: „Gott und das Mausergewehr!“ Die von der Regierung ins Leben gerufene und von ihr erhaltene „Randpost“ sitzt in dasselbe Horn und empfehl, in demselben Augenblicke, wo ein britisches Heer die Landesgrenze überschreite, die Schächte der Gruben mit den Leichen der Angländer zu füllen, die Veranlagungen zu zerstören, die Stadt zusammenzuschießen und niederzubrennen und so Johannesburg als Denkmal seiner Sünden und Vergehen nur

als Schutt- und Aschehaufen den Engländern zu überliefern. Dieses Evangelium der „Rache an Johannesburg“ wurde von allen von der Regierung unterstützten im Burenholländisch geschriebenen Blättern gepredigt und ist nicht auf steinigten Boden gefallen. Die Buren sprachen von der Zerstörung der Stadt als einem unabänderlichen Beschlusse, und für die Johannesburger Männer und Frauen war es nicht sehr erquicklich zu hören, was sie, von dem Plündern ganz abgesehen, dort vorfänden. Das Gefühl, an Johannesburg Rache zu nehmen, ist aber nicht auf die große und unwissende Masse der Buren beschränkt; es herrscht auch in den maßgebenden Kreisen vor. Eine in Johannesburg lebende Entelin des Präsidenten Krüger, eine gebildete, feinsinnige und edelgebende Dame, die ihre Erziehung in Deutschland genossen und mehrere Jahre mit ihrem Gatten in Europa verlebte hat, erklärte, als der Krieg in Sicht gerückt war, ganz offen: „Hier sehen Sie unser Haus mit seiner Einrichtung, seinen Gemälden und Kunstwerken, die wir aus Europa mitgebracht haben, und die wir hochschätzen. Alles soll unberührt bleiben und nicht zerstört werden. Sobald aber der erste britische Soldat die Landesgrenze überschreitet, dann soll auch nichts verschont bleiben, und wenn die Engländer nach Johannesburg kommen, so werden sie die Stadt nur als einen wüsten Haufen von Trümmern und Asche finden! Dazu sind wir entschlossen, und keine Bitten und Drohungen werden uns davon abhalten! Die verrückte Stadt, die alles Unglück über unser Land gebracht hat, muß vertilgt werden, und vom Erdboden verschwinden.“ Es waren nicht so sehr die Worte, als der Ernst und die Leidenschaftlichkeit, mit der sie gesprochen wurden, was die Tiefe der Erbitterung und die Festigkeit des Entschlusses verriet, an Johannesburg Rache zu nehmen, und daß der Gedanke selbst an maßgebender Stelle nicht fremd ist, läßt sich aus den verwandtschaftlichen Beziehungen dieser bürgerlichen Patriotin ersehen. Alle Kenner der Verhältnisse sind sich darin einig, daß für Johannesburg der kritische Augenblick mit dem Heere der Engländer herannaht, und es würde für sie eine ebenso große, wie angenehme Ueberraschung bilden, wenn die Stadt und die Vergewerte des Randgebirges den nahenden Sturm unberührt überdauern würden. Die von Lord Salisbury nach Pretoria gerichtete Warnung kommt ihnen Augenblick zu früh; ob sie aber Wirkung haben wird, ist bei der in den höchsten Burenkreisen englischen Warnungen und Drohungen gegenüber allem Anschein nach herrschenden Stimmung höchst zweifelhaft, selbst dann, wenn diese Warnungen von anderen Regierungen unterstützt würden, wofür daran nicht zugleich die Zusage der Vermittlung geknüpft wäre, wozu kaum Aussicht vorhanden ist.

Eine Trauerbotschaft meldet Reuters Bureau aus Lourenco Marques. Sie lautet: General Joubert ist gestorben. Wenn diese Meldung sich bestätigen sollte, was wir einzuweichen noch bezweifeln müßten, so wäre das ein harter Schlag für die Buren. Schon vor Monaten ging das Gerücht, Joubert sei auf dem Unbuhuan bei Lady Smith von einem Granatsplitter getroffen worden und an der Wunde gestorben. Wenige Tage später kam das Dementi. Es muß daher abgewartet werden, ob sich die Nachricht von seinem Tode jetzt bestätigt. Erfreulicher ist folgende Neutermeldung aus Lourenco Marques vom 26. ds. Mts.: Die Johannesburger Diggers News melden, das Kriegsgeschäft in Pretoria habe Nachrichten vom 21. ds. erhalten. Hiernach seien die Burenkommandanten Grobler und Olivier, die kürzlich von Morwagapont und Stormberg in der Nähe von Tzabandau angekommen waren, genügend nach Norden vorgerückt, um der Sorge, daß sie abgeschnitten werden, entoben zu sein. Man erwartet, daß die Truppen, die den südlichen Teil des Freistaates verließen, demnächst in Wynburg eintreffen werden. In einigen Tagen werden Grobler und Olivier sich mit dem General De Wet vereinigen. Dann werden die verbündeten Truppen Lord Roberts einen sehr ausgiebigen Widerstand entgegenzusetzen können. Mit berechtigter Sorge hatte man in den letzten Tagen die Bewegungen Oliviers beobachtet und sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß es General French gelingen würde, die Burenabteilung abzufangen. Zum Glück ist diese Gefahr jetzt beseitigt.

Mafering hält sich noch immer, obwohl die Ausfichten auf baldigen Entsatz heute nicht besser sind, wie vor acht Tagen. Ueber Gaborones wird der „Morning Post“ von dort vom 15. März gemeldet: Die Beschickung der englischen Stellung durch den Feind hält heute an. Die Buren thun das äußerste, um die Eingeborenen zu beschwichtigen. Alles ist wohl. Ueber die Stellungen der Buren in Natal wird dem „Daily Chronicle“ vom 26. ds. Lady Smith telegraphiert: Eine Burenfreimacht befindet sich bei Wesselsnek, 13 Kilometer nordöstlich von Glandslaage an der Bahnlinie, am Fuße der Biggarsberge. Dagegen meldet ein Telegramm des „Daily Telegraph“ von demselben Tage, in Lady Smith verlaute, die Buren hätten ihre schweren Geschütze von den Biggarsbergen zurückgezogen, und nicht die Absicht, daselbst Stellung zu nehmen. Etwa 20 000 Freistaatsburen bewachten die neun Pässe der Drakensberge.

Zur Kriegslage liegen noch folgende Meldungen vor: **Mafering**, 26. März. Heute früh rückte eine sehr kleine englische Truppe, nachdem sie die Vorposten der Buren zurückgeschlagen hatte, in Ladybrand ein. Darauf griff eine beträchtliche Streitmacht der Buren die Engländer an, die sich in guter Ordnung zurückzogen, nachdem sie den Landrost gefangen genommen hatten. Die Verluste der Engländer werden auf drei Verwundete, die der Buren auf acht Verwundete geschätzt. Wie es scheint, ist es die Absicht der Buren, die englischen Truppen aufzuhalten, während sich Wagenzüge der Buren auf Senekal zu bewegen.

London, 28. März. Die „Times“ meldet aus Kimberley: Das Kommando Dransburg, das sich an der Straße von Kimberley nach Paardeberg festgesetzt hat, soll beabsichtigen, einen Ritt in die Richtung nach Jacobsdal zu unternehmen, um die Eisenbahnlinie von Kapstadt nach Kimberley abzuschneiden.

Bloumbanck, 27. März. Gouverneur Sir Alfred Milner ist hier angekommen.

Van Wyks Vlei (Nordw. der Kapkolonie), 27. März. Oberst Parsons ist gestern von der Vorhut hierher zurückgekehrt; seine Vortruppen liegen mit den Ausländern im Gefecht. Er gab dem Gros Befehl, heute aufzubrechen. Der Vormarsch wurde durch heftige Regengüsse verzögert, welche die Wege ungangbar machten. Nach Meldungen, die hier aus Uppington eingetroffen sind, steht der Führer der Ausländischen, Steenkamp, mit mehr als 800 bewaffneten Männern in Uppington. Die Ausländischen sind zum großen Teil mit Martingewehren bewaffnet und haben genügend Munition. Die Wege sind noch immer schwer gangbar; man glaubt, daß auch das Uebersteigen der Klüfte mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Mafering, 27. März. Nachdem die englischen Truppen unter dem Oberst Bickhor sich zurückgezogen hatten, besetzte eine starke Burenmacht, die vermutlich unter dem Kommando Oliviers steht, Ladybrand und nahm starke Stellungen am Platberg und Modderpoort ein. Man glaubt, daß den Buren der Rückzug in der Richtung auf Kroonstad abgeschnitten ist, und hält eine Schlacht für bevorstehend.

Pretoria, 23. März. Eine Depesche von der Front in Natal meldet, daß die Zerstörung der Kohlenbergwerke, welche den Engländern von Nutzen sein könnten, fortbauert. Sämtliche drei Schächte der Dumbegruube sind gesprengt und die Maschinen vernichtet. Die Vorbereitungen zur Zerstörung der übrigen Kohlenwerke sind beendet.

Simonsburg, 27. März. Zwei gefangene Buren sind gestern aus dem Nordlager entkommen.

Tagesrundschau.

Berlin, 29. März.

— **Theodor Mommsen über die englische Politik.** Theodor Mommsen hat, wie über London berichtet wird, das Ersuchen des Professors Sonnenschein in Birmingham um Motivierung seiner neulich in einem Artikel der North American Review gegen die englische Südafrika-Politik erhobenen Anschuldigungen durch folgenden Brief beantwortet:

Charlottenburg, 5. März.

Geehrter Herr! Vielen Dank für Ihren langen Brief. Gestatten Sie mir nur eine kurze Antwort. Außerhalb Englands ist nicht eine einzige Stimme zur Verteidigung Ihres südafrikanischen Krieges laut geworden. Es ist der Fall Dreyfus, gegen England gerichtet. Glauben Sie, daß diese allgemeine Entrüstung unbegründet ist? Viele Ihrer besten Landsleute teilen die Ansicht des Kontinents, aber der Kriegszustand läßt sie schweigen — „right or wrong, my country!“ Die Buren-Regierung mag Anlaß zu Klagen gegeben haben, allein diese sind nicht die Ursache, sondern der Vorwand des Krieges. Wer an die Diamantenfelder und die Bezeichnung Kimberleys denkt, wird schwerlich Lord Salisburys Versicherung: „Wir suchen kein Territorium, wir wollen keine Goldfelder“ ernst nehmen. Jamesons Raubzug wird heute allgemein verurteilt, aber wollen Sie behaupten, daß nicht wenigstens ein Teil Ihrer Regierung an diesem skandalösen Verbrechen beteiligt gewesen ist? Wollen Sie behaupten, es wäre, wie es sich gehört hätte, vom Parlament und von den Richtswegen bestraft worden? Sie möchten England von Cecil Rhodes und seiner Bande trennen, aber vergeblich. Hatte England nach jenen Vorgängen und nach der Art, wie sie offiziell behandelt wurden, irgend welchen Anspruch auf Glauben an seine guten Absichten? Glauben Sie allen Ernstes, ein Volk wie die Buren habe einen Eroberungskrieg gegen das britische Reich führen wollen? Sie dachten an ein Jahrhundert von Unrecht und Missethaten und versuchten Notwehr, leider vergebens. Fortan werden die Holländer am Kap ein zweites Irland bilden, und der Rächer wird früher oder später kommen. Glauben Sie mir, jeder Freund Englands trauert über solche Siege.

Theodor Mommsen.

— **Aus Russland.** Kürzlich berichteten deutsche Blätter von Absichten der russischen Regierung, ein staatliches Petroleum-Monopol einzuführen. Jetzt meldet die „Köln. Ztg.“ aus Petersburg: Um die in den letzten Jahren maßlos gestiegenen Naphthapreise herabzudrücken, plant das Finanzministerium eine neue Verpachtungsweise für die Naphthaliefernden Kronländereien im Bezirk von Baku einzuführen. An Stelle der bisher von den Pächtern für jedes Pud Naphthapacht gezahlten Steuer wird die Regierung von 1901 an 40 Prozent von der Naphthagerinnung in natura erheben, also selbst damit einen Handel eröffnen, um dem privaten Handel Wettbewerb zu machen. Das neue System der Verpachtung wird von einer aus Vertretern verschiedener Ministerien bestehenden Kommission zur Zeit ausgearbeitet. Sollte der Reichsrat den Vorschlag zum Gesetz erheben, so würde dieses Vorgehen Wirtes trotz der neuartigen Ablehnung doch als erster Schritt zur Monopolisierung des russischen Naphthahandels anzusehen sein. — Zunächst ist es aber nur ein hoffentlich wirksames Mittel, die Macht des Petroleumumsringes zu brechen und Einfluß auf die Preisbildung zu erlangen. Dieser Weg kann ja zum Staatsmonopol führen, braucht es aber nicht, und wie die Dinge auch in anderen Ländern liegen, so dürften die Staaten mit der Zeit auch in Bezug auf andere allgemein notwendige Dinge, wie Kohlen, Eisen, in die Lage kommen können, im Interesse der Allgemeinheit ähnliche Schritte zu thun, wie sie hier der russische übernommen hat. Jedenfalls ist nur der Staat in der Lage, den kapitalmächtigen Ringen wirksam entgegen zu treten.

— **Notenwechsel der Unionstaaten mit den Mächten.** Die von den Unionstaaten mit England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Italien und Japan über die Politik der offenen Thüre in China gewechselten Noten wurden, wie aus Washington gemeldet wird, am Dienstag veröffentlicht. Der Notenwechsel erstreckt sich vom 6. September 1899 bis zum 20. März 1900 und beginnt mit einer vom Staatssekretär Hay an die amerikanischen Botschafter im Auslande gerichteten Note, in welcher der Wunsch der Unionstaaten ausgedrückt wird, daß die Märkte Chinas dem Handel der ganzen Welt geöffnet werden, um so gefährlichen Verwicklungen vorzubeugen, und in welcher gleichzeitig zur Abgabe einer Erklärung in diesem

Sinne aufgefordert wird, um die gemeinsame Aktion der Mächte in Peking zur Aufrechterhaltung der Integrität Chinas zu beschleunigen. Als die amerikanische Botschaft in Berlin der deutschen Regierung diese Note unterbreitete, wies sie auf die bereits von Deutschland abgegebenen Versicherungen hin, daß die aus den Verträgen hervorgehenden Vorrechte Amerikas gewährleistet werden sollen und fügte hinzu, daß von Deutschland die erwünschte Erklärung gewünscht werde, weil zwischen deutschen und englischen Staatsangehörigen ernste Streitigkeiten ausbrechen könnten, welche die amerikanischen Interessen schädigen. Der amerikanische Botschaftssekretär Jackson in Berlin telegraphierte am 7. Dezember seiner Regierung, daß Deutschland sich der Abgabe der gewünschten Erklärung nicht widersetze. Graf Bülow ließ später die schriftliche Antwort an die Regierung in Washington gelangen, in welcher er seine dem Botschaftssekretär Jackson mündlich gegebene Versicherung bestätigte. Rußland antwortete auf die Note Amerikas, es gehe freudig auf den Vorschlag ein. Frankreich und die übrigen Mächte antworteten in demselben Sinne. Am 20. März schrieb Staatssekretär Hay den Botschaftern, daß die Vereinigten Staaten, nachdem ihr Vorschlag von allen Mächten angenommen worden sei, die Antwort einer jeden als definitiv und endgültig ansehen. — Die Antwort des deutschen Staatssekretärs Grafen v. Bülow auf den amerikanischen Vorschlag betr. die offene Thür in China, datiert vom 10. Februar, besagt, Deutschland habe von Anfang an in dem ihm unterstehenden Gebiete in China vollkommene Gleichheit in der Behandlung aller Nationen betr. das Gewerbe, die Schifffahrt und den Handel nicht bloß aufgestellt, sondern auch thatsächlich durchgeführt. Deutschland denke nicht daran, künftig von diesem Grundsatz abzugehen, der zugleich jede Beeinträchtigung oder Benachteiligung seiner kommerziellen Behandlung amerikanischer Bürger ausschließt, so lange Deutschland hierzu nicht durch Erwägungen der Reziprozität infolge Abweichens anderer Regierungen von diesem Grundsatz gezwungen ist. Wenn daher die anderen an der gewerblichen Entwicklung Chinas interessierten Mächte willens sind, die gleichen Grundsätze anzuerkennen, so könnte das der deutschen Regierung nur erwünscht sein, welche in diesem Falle auf das Erreichen gern bereit sein werde, mit den Vereinigten Staaten und den anderen Mächten an einem Abkommen teilzunehmen, wodurch gegenseitig die gleichen Rechte gesichert werden.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 28. März. Gestern tagten alle drei Parlamente: Reichstag, Abgeordnetenhaus und Herrenhaus. Diese parlamentarische Hejagade pflegt sich alljährlich einzustellen, wenn es gilt, den Etat noch rechtzeitig vor dem 1. April fertigzustellen.

Im Reichstag begründete der Abg. Fischel von der freisinnigen Volkspartei unter Hinweis auf die schwache Besetzung des sichtlich beschlußfähigen Hauses eine Resolution auf Gewährung von Diktäten für die Reichstagsmitglieder. Er erinnerte daran, daß ein gleicher Antrag vom Reichstag bereits zehnmal mit großer Mehrheit angenommen worden sei. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Bundesrat nun endlich ein Einsehen haben und dem Antrag zustimmen werde. Inzwischen war von den Abgeordneten Groeber und Baffermann der Antrag eingegangen, in der Resolution statt „Diktäten“ zu sagen „Anwesenheitsgelder“. Dagegen stimmten nur die Konservativen und der Abg. Fürst Bismarck. Die Reichspartei enthielt sich der Abstimmung. Ihr Sprecher, der Abg. v. Kardorff, hatte vorher erklärt, daß ein Teil seiner Parteifreunde ebenfalls für die Gewährung von Diktäten sei. Der Reichstag hat nun den Diktätenantrag zum erstenmale angenommen. Die Entscheidung des Bundesrates steht dahin. Beim Etat des Reichsanwaltschafts nahm sich der Abgeordnete Richter unter großer Heiterkeit des Hauses der Reimachefrauen im Reichsanwaltschaftsamt an. Unlängst sei eine solche, die drei Reichsanwältern treu und redlich gedient habe, ohne Pension entlassen worden. Die Thätigkeit dieser Frauen dürfe nicht unterschätzt werden, denn sie hätten auch den Papierkorb auszuräumen, was immerhin einige Diskretion erfordere. Zum Schluß wurde der Abg. Bebel vom Abg. Paasche auf allerlei unerwünschte Behauptungen festgenagelt.

Die Beratung des Flottengesetzes in der Budgetkommission des Reichstages hat gestern begonnen. Mitteilungen über die Sitzung sollen nicht gemacht werden. Doch verrät der Vorwärts, daß das Centrum sich sehr entgegenkommend gezeigt habe. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Obwohl die Stimmung in vielen Kreisen des Reichstags für das Gesetz ungünstiger geworden ist, giebt man sich doch der Hoffnung hin, daß die Angelegenheit in befriedigender Weise erledigt werden könne, freilich nur unter der Voraussetzung, daß eine verständige Regelung der Deckungsfrage gefunden und das jährliche Bewilligungsrecht des Reichstags unbedingt gesichert werde. Sollten sich diese beiden Voraussetzungen nicht erfüllen lassen, so wird nach menschlichem Ermessen eine Mehrheit für die Vorlage kaum zu erlangen sein. Man glaubt nun vielfach, daß in diesem Falle der Reichstag der Auflösung verfallen werde. Wir nehmen das nicht an, weil es zu klar auf der Hand liegt, daß durch Neuwahlen ein flottenfreundlicher Reichstag nicht geschaffen werden kann. Daß die Sozialdemokratie bei Neuwahlen in diesem Jahre ihren Bestand nicht nur behaupten, sondern vergrößern werde, wird sich jeder einigermaßen Kundige selbst sagen müssen. Es liegt außerdem die Gefahr recht nahe, daß auch in vielen ländlichen Kreisen flottenfeindliche Abgeordnete durch Gegner der Flotte ersetzt werden könnten. Das alles werden sich die verbündeten Regierungen selbst sagen müssen. Deshalb gebietet ihnen die ruhige Ueberlegung, auf dieses letzte Mittel zu verzichten und darauf bedacht zu sein, daß das Flottengesetz in diesem Reichstage eine Mehrheit finde. Die Heißsporne der Flottenbewegung lassen zwar keinen Tag vorübergehen, ohne die Regierung aufzufordern, mit diesem elenden Reichstage ein kräftig Wortlein zu reden, wir glauben aber, daß alle diese Aufforderungen keine Beachtung finden werden. Zu einem aussichtslosen Appell an die Wählerkraft fehlt jede Voraussetzung.“ — Ueber die heutige Sitzung wird berichtet:

Abg. Bebel würdigt die politische Situation Deutschlands amitten der übrigen Völker der Erde und glaubt, daß diese die verlangte Erweiterung der Flotte nicht rechtfertige. Deutschland werde auch niemals seine Flotte auf eine solche Stärke bringen können, daß es den sämtlichen möglichen Gegnern gewachsen sei, denn seine Anstrengungen würden diese nur zu weiteren Rüstungen anspornen.

Der folgende Redner Graf zu Stolberg-Bernigerode legt dar, daß dem Gesetz jegliche aggressive Tendenz durchaus fern liege.

In ähnlichem Sinne äußerte sich der Abg. Baffermann; die Möglichkeit kriegerischer Verwickelungen zur See liege jedenfalls vor: daraus folge die Notwendigkeit, die Rüstung der Leistungsfähigkeit entsprechend herzurichten. Lege man diese Leistungsfähigkeit als maßgebend zu Grunde, so habe man jedenfalls seine Pflicht nach innen und außen gethan.

Abg. Richter hält die Situation nicht für wesentlich verändert; Fürst Bismarck habe im Jahre 1885 seinen Standpunkt zur Flotte dahin gekennzeichnet, daß Deutschland mit

den großen Seemächten nicht wetteifern solle, und noch 1897 „eine gute Anstandsflotte“ für Deutschland als ausreichend erachtet.

Abg. Frese bestreitet, daß Abg. Bebel die politische Situation richtig aufgefaßt, ihn wisse dieselbe auf die Bewilligung der Vorlage hin. Auf die Rüstung zu verzichten, weil man doch immer schwächer sei, halte er für eine durchaus falsche Politik.

Abg. Müller-Fulda: Daß die verlangten Auslandschiffe notwendig seien, erlaube ihm nicht erweisen, zumal die vermehrte Schlachtflotte in ihrem Reservepotential Kräfte genug zur Verstärkung der Auslandsvertretung enthalte.

Staatssekretär Graf v. Bülow: Er betone nochmals den lediglich defensiven Charakter der Vorlage, und zwar allen Mächten gegenüber. Der deutschen Politik lägen aggressive Tendenzen fern. Es werde ja sogar im Reichstage und in einem Teile der Presse zuweilen der Vorwurf erhoben, daß die auswärtige Politik zu vorsichtig sei. Dieser Vorwurf sei ebenso unbegründet wie derjenige phantastischer Pläne und unbegrenzten Vorgehens. Die deutsche auswärtige Politik verfolge das Ziel, einerseits den Frieden aufrecht zu erhalten, andererseits die Würde des Reiches zu wahren. Um dies zu ermöglichen, sei nicht nur diplomatische Umsicht erforderlich, sondern auch ein ausreichendes Maß an materieller Macht. Schwäche des Einen reize zu Uebergriffen des Andern. Er stehe noch auf dem Standpunkte, daß wegen geringfügiger Ursachen einen großen Krieg zu entfesseln, in hohem Grade ruchlos gewesen wäre.

Es sei aber mit der Möglichkeit zu rechnen, daß man versuchen könnte, uns Beleidigungen zuzufügen, die ein Volk, wie das deutsche, nicht acceptieren könne und die er, der Staatssekretär, jedenfalls nicht gesonnen sei hinzunehmen. Seit den siebziger und achtziger Jahren, als Fürst Bismarck eine kleine Flotte für genügend erachten konnte, hätten sich die Verhältnisse bedeutend geändert. Gegenwärtig fasse die imperialistische Strömung in England mehr und mehr Boden. Eine der Hauptorgane der deutschen Politik sei, gute Beziehungen zu allen Mächten zu unterhalten. Selbstverständlich wären dieselben aber nur möglich auf der Grundlage vollster Gegenseitigkeit und gegenseitiger Rücksichtnahme. Die offiziellen Beziehungen wären durchweg die besten. Aber die Zeiten der Kabinetspolitik wären geschwunden, die Volkseigenschaften mehr und mehr als einflußreicher Faktor in den Vordergrund getreten. Deshalb sind unumgänglich unsere materiellen Nachmittel zur Sicherung des Friedens zu mehren.

Abg. Bebel meint, die Völker seien friedliebend, sie würden nur von den maßgebenden Personen zum Chauvinismus gekehrt. In einem Kriege, den Deutschland führe, werde die Entscheidung immer zu Lande geschlagen werden, eine verlorenen Seeschlacht sei hierfür ohne Belang. Das Centrum habe seine Rüstungslinie deutlich vorgezeichnet.

Abg. Gröber giebt dem Vorredner Recht, daß für gewisse Kriege die Entscheidung auf dem Festland fallen werde, doch sei auch die Seerüstung höchst wichtig, denn 1870 habe uns nur die höchst mangelhafte Rüstung Frankreichs geschützt. Die Ueberlegenheit des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes hätten auch auf ihn beruhigend gewirkt, doch sei die Expansion unserer Auslandschiffahrt keinesfalls ohne alle Gefahr, denn Deutschlands Ehre und Interesse werde durch jedes neue Schutzgebiet in Mitleidenchaft gezogen. Auch die Vermehrung der Auslandschiffe steigere die Möglichkeit von Konflikten. Wenn Abg. Richter der Vermehrung der Flotte nicht abgeneigt sei und nur keine Bindung wolle, so scheine dies ein wertvolles Zugeständnis gegenüber seiner früheren Haltung; die lange Bindung sei allerdings nicht ohne Bedenken.

Abg. Roeren weist Bebel's Annahme zurück, daß das Centrum für die Schlachtflotte bereits gewonnen sei.

Abg. Prinz Arenberg. In den Verhältnissen der Gegenwart liege nach seiner Meinung, die durch die Erklärungen des Staatssekretärs lediglich bestätigt sei, ein starker Impuls für die Vorlage einzutreten. Die Agitation für dieselbe sei demnach überflüssig und selbst schädlich. — Die Beratung wird morgen fortgesetzt.

Daß wir mit unserem Mißtrauen gegen die liberalen Ausstreuer über die Haltung der bayerischen Regierung zum Heinegesetz durchaus recht hatten, wird schon heute klar. Es wird darüber der „Ausg. Abendztg.“ folgendes berichtet:

„Die bayerische Regierung hat eine endgültige Stellung zur lex Heinze in der Fassung, welche ihr die Reichstagsmehrheit geben will, noch nicht genommen, sie wartet vorerst ab, ob und in welcher Gestalt das Gesetz im Reichstag zu Stande kommt.“ Allerdings scheint der Entrüstungsrundel in Münchener Regierungskreisen einigen Eindruck gemacht zu haben.

Wegen Duldens von Studentenumensuren (Beihilfe zum Zweikampf) war die Mitinhaberin der Königsäle in Berlin, Neue Königsstraße 26, Frau Martha Lindenfeld, geb. Otto, durch Erkenntnis der Strafkammer I am 12. Juni 1899 zu vier Wochen Festungshaft verurteilt worden. Diese Freiheitsstrafe ist jetzt durch einen Gnadenakt des Königs in eine Geldstrafe umgewandelt worden.

Frau Gnaud-Kühne, welche zeitweise als Vorkämpferin der evangelisch-sozialen Frauenbewegung auftrat, ist, wie die „Zgl. Adh.“ berichtet, am Sonntag in Mautern in Steiermark, wo sie vor Jahresfrist den katholischen Vertreter der Frauenfrage, den Pater Augustinus Mösl, kennen lernte, zur katholischen Kirche übergetreten.

Berlin, 28. März. Die Kunde von einem Mord und Selbstmord rief gestern, Dienstag nachmittag, im Osten der Stadt große Aufregung hervor. Es wird darüber berichtet: In dem Hause Königsberger Straße 13 hat der 34 Jahre alte Zugführer Hermann Bof seiner Frau Auguste, geb. Micus, mit einem Beil den Schädel eingeschlagen und mit einem Küchenmesser den Hals durchgeschnitten und dann sich selbst mit demselben Messer durch einen Schnitt in den Hals getötet. Bof, der aus Hannover stammt und bei der Stadt- und Ringbahn angestellt war, wohnte mit seiner Familie seit 1 1/2 Jahren in dem bezeichneten Hause. Seine Frau war eine Tochter des Zigarrenfabrikanten Micus aus der Stalitzer Straße 1. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Franz, der jetzt 8 Jahre zählt und Paul, der 5 Jahre alt ist. Nach dem Einbruch, den die Hausgenossen gemannen, lebten die Leute stets in der größten Eintracht. Auch der Katastrophe ging kein lärmender Aufruhr voraus. Als der älteste Sohn Franz gestern vormittag in der Schule war, schickten die Eltern den jüngsten, Paul, zum Spielen auf den Hof hinaus. Das war gegen 10 1/2 Uhr. Der Knabe blieb lange Zeit unten. Als er dann in die Wohnung zurückkehren wollte, fand er keinen Einlaß; er ging auf den Hof zurück und spielte weiter. Um 1 Uhr kam Franz aus der Schule. Auch er fand die Thür verschlossen und niemand antwortete auf sein Klopfen. Franz ging nun ebenfalls auf den Hof hinunter und spielte mit. Um 2 1/2 Uhr begaben sich dann beide Knaben wieder hinauf, und als sie nun immer noch vergeblich Einlaß begehrten, wurde eine Nachbarn auf sie aufmerksam. Unsehl verumtend, benachrichtigte sie den Hausverwalter und dieser holte die Polizei. Man drang in die Wohnung ein und sah sich einem schauerhaften Bilde gegenüber. In der Stube lag Frau Bof mit gespaltenem Schädel und durchgeschnittenem Hals. Neben ihr lag das Küchengeld, mit dem ihr der tödliche Stieb verjagt worden war. In der Küche schauerte Bof, ebenfalls mit durchgeschnittenem Hals, in seinem Blute; neben ihm lag das Küchenmesser. Beides Ehegatten waren nach dem Befund der Leiche schon länger tot. Wahrscheinlich ist die That bald nach 10 1/2 Uhr ausgeführt worden. Zunächst sorgte man dafür, die bedauernswerten Kinder dem entsetzlichen

Abbild zu entziehen. Ein Schutzmann brachte sie, nachdem zunächst die Hausgenossen sich ihrer angenommen hatten, zu ihren Großeltern in der Stalitzer Straße. Die Leichen wurden am späten Abend nach dem Schauhause gebracht. Ueber die Gründe zur That verläutet nichts Bestimmtes; zweifelhaft ist auch, ob Bof seine Frau etwa mit deren Einwilligung getötet habe. Bof bißte sich ein, an der Schwindsucht zu leiden, was aber thatsächlich nicht der Fall war. Vielleicht hat sich die Furcht vor Elend und Siechtum bei ihm zur fixen Idee herausgebildet, in deren Bann er dann die schreckliche That vollführt haben mag.

Aus dem Reich.

Berlin, 28. März.

— Kaiser Wilhelm hat die Reeder Currie & Co., den Kapitän Spence, der das deutsche Kriegsschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ mit dem Kaiser an Bord nicht salutiert hatte, nicht zu entlassen, und ließ den Reeder durch die Botschaft seinen Dank für ihre Entschuldigungen ausdrücken.

— In Hofkreisen verlautet nach den „Braunschw. Neuesten Nachrichten“, daß zwischen dem Kaiser und dem Herzog Ernst August von Cumberland aus Anlaß der Verlobung der ältesten Tochter des Herzogs von Cumberland ein Austausch von sehr herzlich gehaltenen Glückwünschen = Telegrammen stattgefunden habe. Ein heute eingegangenes Schreiben aus Gmunden bestätigte diese Nachricht.

— Reichstagsabgeordneter Fik (Ellerstadt) ist, wie die Korrespondenz des Bundes der Landwirte an der Spitze ihrer Nr. 24 mitteilt, aus der Mitgliederliste des Bundes der Landwirte gestrichen worden.

Aus dem Auslande.

Frankreich.

Paris, 28. März. Graf Vincent Benedetti, der frühere Botschafter in Berlin, der seit 14 Tagen in der hiesigen Wohnung der Prinzessin Mathilde an einer Erkältung erkrankt war, ist heute morgen um 10 Uhr gestorben. Er stand im Alter von 83 Jahren. Seit dem Kriege von 1870 ist er nicht mehr politisch oder diplomatisch hervorgetreten.

England.

London, 27. März. Die Reuters Bureau erfährt, beabsichtigt der Prinz von Wales nicht zur Eröffnung der Weltausstellung nach Paris zu gehen.

Soziales.

Wohlthaten der Arbeiterversicherung. Dem Reichstage ist der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes zugegangen. In der Unfallversicherung waren im Jahre 1899 18 1/2 Millionen Personen versichert. Die Zahl der zur Anmeldung gelangten Unfälle betrug fast 450 000, die der erstmalig entschädigten Unfälle über 100 000. Die verausgabten Entschädigungen erreichten eine Höhe von fast 80 Millionen Mark. Im Berichtsjahr sind zusammen rund 650 000 Personen Bezüge auf Grund der Unfallversicherung zu teil geworden. — Was die Invalidenversicherung anlangt, so wurden bisher insgesamt über 833 000 Ansprüche an Invaliden- oder Altersrente anerkannt. Im Berichtsjahre bezogen rund 599 000 Personen eine Rente, die insgesamt annähernd 69 Millionen Mark betrug. Die Einnahme aus Beiträgen steigerte sich im Jahre 1899 auf 111 Millionen Mark. Die Gesamtsumme der Einnahmen aus Beiträgen seit dem Inkrafttreten des Gesetzes beträgt 838 Millionen Mark.

Sachsen, 28. März. Die Arbeiter der Weberei von H. S. Brunner haben am Samstag gekündigt. Sie fordern Lohnerhöhung.

Wien, 28. März. Zum Auslande der Anstreicher ist zu berichten, daß bis Montag nachmittag 25 Anstreichermeister den Lohnstreik der Schülern unterschrieben hatten. Abends hält der Innungs-Ausschuß mit demjenigen der Schülern eine gemeinsame Beratung ab. Man glaubt, daß der Ausstand noch in dieser Woche zu Ende gehen werde.

Briefkasten.

Treuer Leser in G. Die nächste Hauptversammlung der freien kirchlich-sozialen Konferenz findet am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 18., 19. und 20. April 1900 in Erfurt statt. Die Einladung dazu und das Programm wurde in Nr. 73 des „Volk“ abgedruckt.

P. P. in G. Der Betrag in Höhe von 350 M. für die hungernden Kolonisten in Humdanten ist hier eingegangen und wurde bereits in Nr. 59 darüber quittiert. Uebrigens schrieb uns Herr Maxer Th. Graf vor einigen Tagen, daß er in nächster Zeit den Lesern des „Volk“, insonderheit den freundschaftlichen Lesern einen Bericht geben werde. — Beiträge für das „Delftchen“ nimmt Herr Ober-Spizeler Lieber-Vielefeld entgegen.

M. D. in G. Obstruktion haben die Nationalliberalen nie gemacht; es ist überhaupt die Obstruktion gegen das Heinegesetz der erste Fall in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands. Abgelehnt hat die Partei schon manche Gesetze, aber keine die Wehrkraft betreffend. Eigene Anträge hat die konservative Partei zur Verbesserung der Lage des vierten Standes unseres Wissens nie eingebracht. Aber sie hat entsprechenden Vorlagen der Regierung fast durchweg zugestimmt. Stöcker kommt gern, soweit es seine Freiheit sehr stark in Anspruch genommene Zeit erlaubt. Unden Sie ihn nur ein.

W. M. in G. Das Haarwuchsmittel wurde in Nr. 60 des „Volk“ veröffentlicht. Wir geben es Ihnen nochmals an: Ricinusöl für 25 Pfg., Spiritus vini für 25 Pfg., Peru-Balsam für 10 Pfg. Dieses Mittel ist mäßig der Kopfhaare einzuweichen. Ich gebrauche es seit Jahren, alle 8 Tage etwa und habe in meinem 83. Lebensjahre noch guten Haarwuchs. So haben es auch andere erfahren. J. St.

Frage. Kann mir einer der lieben „Volk“-Leser ein Mittel gegen Gelenk-Rheumatismus angeben? Die Gelenke sind angeschwollen. Seit drei Monaten gebrauche ich die verschiedensten Mittel, aber keines hat geholfen. Fr. K.

Frage. Giebt es ein sicheres Mittel zum Vertreiben der Wanzen aus Möbeln und Gebäulichkeiten? J. L.

Lokales.

o Siegen, 29. März. „Was soll aus unseren Töchtern werden?“ so fragen sich wohl in dieser Zeit vor der Konfirmation mancher Eltern. Man könnte ihnen etwa folgendes sagen: Auch bei den Mädchen kommt es auf eine ordentliche gründliche Schulbildung, auf gute Erziehung von Kind auf an — auf das Vorbild und Beispiel an Eltern und Erziehern, nach Wissen und Können, sowie in religiös-sittlicher Hinsicht; es hängt viel ab von den körperlichen und geistigen Anlagen und Gaben, von den individuellen Neigungen, vom guten Willen, von Lust und Liebe zum Drange nach Vervollkommenheit und Erstrebem höherer Ziele. Was soll man die Mädchen alles lehren: ein nährhaftes gesundes Essen kochen, waschen, bügeln, Stühle stopfen, Knöpfe anhängen, ihre eigenen Kleider waschen, Brot backen; sie sollen lernen, daß nur derjenige spart, welcher weniger ausgibt, als er einnimmt und daß alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen; daß ein bezaubertes Rattenfleisch besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Man lehre sie, daß ein rundes, volles Gesicht mehr wert ist als fünfzig schwindelnde Schönheiten; daß sie Gottes Ebenbild durch stilles Schreiten nur verderben können; daß ein reichhaltiger Handarbeiter in Hemdärmeln und mit der Schürze, auch ohne einen Pfennig Vermögen, mehr wert ist als ein Duzend reichgekleideter und vornehmer, windiger Tageelbe. Man lehre die Töchter: Einfachheit, gute, starke Schuhe tragen, Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt; sie sollen lernen: Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur; wenn das Geld dazu ist, mögen sie auch Musik, Malerei und Künste lernen, doch ist zu bedenken, daß es eigentlich Neben Sachen sind gegenüber der Ausbildung im Nützlichen und Wichtigen. Man lehre sie, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten und daß die milden Blumen gar schön sind für diejenigen, die sie betrachten; man lehre die Töchter, bloßen Schein verachten und stets volle Aufrichtigkeit üben im Ja oder Nein sagen, und daß das Geld fürs spätere Leben nicht von äußeren Dingen, oder von Geld oder Erfüllung von allerlei Wünschen abhängt, sondern vom Charakter, vom Seelenadel, von der

Religiosität. Von einem gewissen Zwange „du mußt“ und „du darfst nicht“ kann das junge Mädchen, die ältere Tochter so wenig loskommen als das Kind oder kleinere Mädchen. In späteren Jahren spricht auch meist die Beobachtung der richtigen „Form“ besonders mit der „Tat“; diese sollen aus dem eigenen Empfinden, aus warmem Herzen, feinem Gemüte, lauterem Sinn und reiner Phantasie hervorgehen und meist erst erworben oder angeeignet werden, wo sie nicht schon angeboren sind, damit die Mädchen nicht durch Mangel an Herzengüte, Feingefühl, an geistiger Selbstständigkeit und Verschidenheit, an Respekt und Achtung verlieren. Mitleid, Vergnügungssucht, Großsprecherei, Dünkel, Hochmut, Putzmani, Müßiggang, Arbeitscheu oder zuviel dilettantische Beschäftigung und sonstige schlimme Leidenschaften oder Laster dürfen nicht aufkommen. Auch die Mädchen und älteren Töchter sollen sich in der Kunst üben, die jedem Weibe zukommt, in der Kunst des Entwerfens, des Sich-Selbst-Genügens. Im allgemeinen sollen die Töchter nach der Schulzeit zu Hause, im Haushalt der Mutter fleißig mit angreifen und dort in der Wirtschaft helfen, daß sie etwas Tüchtiges lernen und von dort einen gewissen Fonds von hauswirtschaftlichen Kenntnissen, von Wissen und Können mitnehmen. In vielen Fällen ist es freilich bei den gegenwärtigen sozialen Verhältnissen angebracht, daß man auch die Tochter, wie den Sohn, zu einem selbstständigen Erwerb erzieht. Das beweist auch der starke Zubring zu den wenigen, den Mädchen offenstehenden Berufsarten, die Nebenberuf von Lehrern, Buchhalterinnen, Verkäuferinnen usw. Hier hat das massenhafte Angebot von Arbeitskräften in den großen Städten schon zu sehr betrübenden Folgen geführt. Für den allgemeinen Kampf um Dasein ist es auch für viele Mädchen die beste Wehr: Selbstständigkeit durch eigene Erwerbstätigkeit! Freilich ist auch darin dann eine gründliche, thumlichste vollkommene Ausbildung von großem Wert, vor allem auch Vorwissen und sorgfältige Erziehung in der Wahl des Berufs geboten, kein unverändertes, blindes Zuhängen auf irgend ein Erwerbsgebiet. Darin müssen Mann und Frau, männliches und weibliches Geschlecht in freier Wahl und freier Entscheidung stehen, das beiden Geschlechtern Raum und Freiheit thumlichst zu jeder Art redlichen, ethischen Erwerbs geboten werden und im letzten Grund wird es immer die Konkurrenz der Tüchtigsten eine große Rolle spielen. Alles in allem ist es wichtig: Laßt eure Töchter etwas Tüchtiges lernen! gewöhnt sie an ein ernstes, gediegenes, berufsmäßiges, das Gefühl für Pflicht und Verantwortlichkeit schulendes Arbeiten, damit das Leben einen ersten, vollen, menschenwürdigen, gottgewollten Inhalt bekommt in stetem aufrichtigem Streben nach Bervollkommen in allem Schönen, Guten, Wahren! Dann bleiben Irrtümer, Enttäuschungen, Kummer und Not meist erspart und die Töchter werden mit Gottes Güte unschwer den rechten Weg finden und wandeln und die höheren Ziele und das Eine und Beste nie aus dem Auge verlieren!

Wetterbericht am 30. März: Bismlich heiteres, meist trockenes, kühles Wetter. Nachts und Morgens harter Frost und Neiß.

Westfalen.

Freudenberg, 28. März. Die Osterzeit naht heran und mit ihr wird für viele Eltern die Frage brennend, was ihr nunmehr ins Leben tretender Sohn werden soll. Manche werden ihn für den Kaufmannsstand bestimmen und wünschen, daß er dereinst selbstständig ein, wenn auch bescheidenes, Geschäft führe. Die Anforderungen, die heute auf den Kaufmannsstand gestellt werden, sind gegen früher bedeutend gestiegen. Wer als Kaufmann bestehen und vorankommen will, muß etwas leisten und etwas wissen. Vor allem muß er vertraut sein mit den Hauptfachen seines Berufs, wie deutscher Korrespondenz, kaufmännischer Arithmetik und Buchhaltung. Daneben aber werden die Grundzüge der Handelslehre, der Handelsgeographie und Warenkunde, ferner Gewandtheit im deutschen Ausdruck einem Geschäftsinhaber von Nutzen sein, da sein Bild in der heutigen Zeit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinausgehen, und er auf mancherlei Erscheinungen und Strömungen in der Welt des Verkehrs und Handels Rücksicht nehmen muß. Dem angehenden jungen Kaufmann diese für seinen Beruf unentbehrlichen Fertigkeiten und Kenntnisse zu verschaffen, hat sich die kaufmännische Privat-Fortbildungsschule in Freudenberg, Kreis Siegen (Leiter J. W. J. Weiland) zum Ziele gesetzt. Speziell heißt es im Gründungsplan der Anstalt: „Die kaufmännische Privat-Fortbildungsschule in Freudenberg verfolgt das Ziel, ihren Schülern eine für den Eintritt in mittlere und kleinere Geschäfte ausreichende theoretische und praktische kaufmännische Vorbildung zu vermitteln.“ Der Unterricht wird in zwei aufsteigenden Jahrestufen erteilt und findet an zwei Wochentagen zu je drei Unterrichtsstunden statt. (Auf Wunsch wird auch in wöchentlich vier besonderen Stunden Unterricht in Französischen und Englischen erteilt, um in die Handelskorrespondenz in diesen Sprachen einzuführen.) Da keine Schülerabteilung mehr als 8-10 Teilnehmer zählen soll, ist eine individuelle, den Gaben und Wünschen der Einzelnen Rechnung tragende Behandlung gewährleistet. Circa Ende April beginnt ein neues Schuljahr; Anmeldungen sind bis Mitte April an den Leiter der Anstalt zu richten. Auswärtigen Schülern bieten bequeme Eisenbahnverbindungen günstige Gelegenheit zur Hin- und Rückfahrt an den Unterrichtstagen, die Bahnverwaltung hat Fahrpreisermäßigung zugestimmt. Ausführlichere Projekte stehen jederzeit zu Diensten.

Isselhorst, 28. März. Der hiesige Regellklub „Union“ hatte im Dezember v. J. eine Sammlung für die Buren veranstaltet und den Betrag direkt an den Präsidenten Krüger nach Pretoria abgeliefert. Darauf ist nun kürzlich ein interessantes Schreiben an den Schriftführer des Vereins — Herrn J. Szylke hier — aus dem „Ministerium für Auswärtige Sachen“ hier eingegangen. Das Schriftstück hat nach der „Neuen Gitterst.“ folgenden Wortlaut:

Departement van Buitenlandsche Zaken.

Gouvernements Kantoor.

Pretoria, 7. Februari 1900.

WelEdele Heer.
In opdracht van ZynHoogEdele den Staatspresident heb ik de eer de ontvangst te erkennen van Uw schryven van

den 12. December jl., alsmede van het daarby ingesloten bankbiljet van 20 Mark.

ZynHoogEdele draagt my tevens op U en de overige Leden der Club Zyn byzonderen dank te betuigen voor de sympathie met onze goede zaak, alsook voor de gave in Uw schryven ingesloten, welke zal gevoegd worden by de vorige voor hetzelfde liefdadige doel bygebrachte gelden.

Ik heb de eer te zyn,

UwEdele Dienstw. Dienaar.

Voor Staatssecretaris.

P. Grobler

Onderstaatssecretaris.

Buitenlandsche Zaken.

Den WelEdele Heer

Johannis Szylke. Kassier van de Club „Union“.

Isselhorst. (Westfalen Deutschland.)

Vermischtes.

Zu dem Konter Mord wird den „Danz. N. Nachr.“ berichtet: Böttchermeister Peters teilte der Polizeibehörde mit, daß ihm am Mittwoch nach dem Mordtage vom Fleischermeister Levy eine Fleischsäge zum Scherfen überbracht worden sei. Dies sei ihm aufgefallen, weil er einen dazwischenliegenden Auftrag von einem Fleischer noch zu erhalten hätte. Auf diese Mitteilung hin wurden von der Polizei mehrere Fleischsagen bei Levy beschlagnahmt. Sanitätsrat Dr. Müller verglich die Sägen mit der Schnittfläche an dem Rücken der Leiche, wobei er zu dem Resultate kam, daß der Rückenwund mit einer dieser Sägen nicht durchgeföhrt sein könne. Es müsse vielmehr bei der Ausführung der That eine ganz besondere, feine, feinsägeartige Säge benutzt worden sein; denn an der Schnittfläche zeigte sich nicht die geringste Unebenheit und Ungleichheit. Nach Ansicht Dr. Müllers müßte ferner bei der Zerlegung des Körpers mehrere Personen mitgewirkt haben; der unglückliche Winter sei auf einen Tisch oder eine Fleischschraube rücklings hingelegt und von mehreren Personen an Händen und Füßen festgehalten worden, während eine andere Person mit sachkundiger Hand die Tötung und Zerlegung der Leiche vorgenommen hat. Da die Körperteile vollkommen blutleer aufgefunden wurden, liege die Vermutung nahe, daß das bejammerenswerte Opfer im wahren Sinne des Wortes abgeschlachtet worden ist. Man ist jetzt allgemein der Ansicht, daß der junge Mann, wahrscheinlich in dem Glauben, einem verabredeten Rendezvous gemäß mit einer weiblichen Person in der dunklen abgelegenen Kähnsstraße (am See) zusammenzutreffen, von mehreren Personen überfallen, betäubt und dann in ein benachbartes Gebäude geschleppt worden ist, wo dann die eigentliche Abtötung erfolgte. Die Manipulation muß, selbst wenn mehrere Helfershelfer dabei beteiligt waren, viele Stunden in Anspruch genommen haben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. März. Den Hinterbliebenen des Generals v. Rykhtski ist folgende Beteidskundgebung des Kaisers zugegangen:

„Aufrecht Betrübniß erfüllt mich bei Ihrer Nachricht von dem unerwarteten Heimgange Ihres verdienstvollen Herrn Vaters. In dem nun verewigten General vereinen sich und meine Arme einen der letzten aus dem ruhmvollen Feldzuge meines Großvaters und vor Augen gebliebenen Helden, einen Zeugen jener Zeit, der an entscheidender Stelle und in der Schlacht gewordener That selbst für König und Vaterland gekämpft und gekübelt hatte, einen Veteranen von schlichter, aber eindrucksvoller, ihrem ganzen Wesen nach preussischer Soldatenercheinung. Die Jugend meiner Arme und ihre oberste Kriegsherrin müssen der Vorsehung danken für die Erhaltung eines solchen lebendigen Vorbildes. Nun zielt auch sein Name nicht mehr die Reihen des Heeres; aber in ihm fortleben wird er, so lange man preussische Geschichte schreibt, als der Held von Haselow. Wilhelm, R.“

Auch die Kaiserin hat ein Beteidstelegramm folgenden Inhalts veranlaßt:

„Ihre Majestät die Kaiserin und Königin lassen Gw. Hochwohlgebornen den Ausdruck aufrichtiger Teilnahme an dem Hinscheiden Ihres Vaters übermitteln, dessen Ihre Majestät mit besonderer Verehrung gedenken. J. A. A. Kammerherr v. d. Knebel.“

Berlin, 29. März. Die Ausichten der Glottenvorlage werden dem Lokal-Anzeiger zufolge von unbefangener parlamentarischer Seite als günstig betrachtet. Dieses Urteil wird auch durch den Verlauf der zweitägigen Verhandlungen in der Budgetkommission bestätigt. In den Regierungskreisen ist man derselben Meinung, zumal an den maßgebenden Stellen nicht die mindeste Befürchtung besteht, daß es wegen der Deckungsfrage zu keiner Verständigung kommen könne. Die Kommission hofft nunmehr die Generaldebatte zu beenden.

Gleichen, 29. März. Wie der „Oberschles. Wanderer“ meldet, fand in der Friedenshülle der Oberschlesischen Eisenbahndarstellungs-Gesellschaft ein größeres Schadenfeuer statt, welches einen Teil der Werkzeuge zerstörte. Der Schaden beläuft sich auf über eine halbe Million Mark und ist durch Versicherungen gedeckt. Bis zum Wiederaufbau ruht der vom Feuer betroffene Teil der Werke.

Brüssel, 29. März. Dr. Leyds kehrte gestern nach Paris zurück, wo er eine längere Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Deleceff hatte.

London, 29. März. Die Times meldet aus Bloemfontein vom 26. März: Der General Princlow, welcher ohne sein Amt als Kommandeur des Distrikts Bloemfontein niederzulegen, sich nach seiner Farm begeben wollte, wozu er angeblich vom Präsidenten Krüger die Erlaubnis erhalten hatte, ist verhaftet und nach Pretoria gebracht worden. Der Kommandant, welcher die Verhaftung vornahm, erklärte auf bestimmten Befehl Krügers zu handeln.

London, 29. März. Die „Times“ meldete gestern, daß die

Antwort Auslands auf das Ersuchen der Präsidenten Krüger und Steijn um Intervention in der südafrikanischen Frage abgegangen ist. In derselben drückt die russische Regierung in einem den Buren freundschaftlichen Tone ihr Bedauern aus, angeichts der energischen ablehnenden Haltung Englands in der Angelegenheit nicht vermitteln zu können.

London, 28. März. In Mafeking war nach einer Privatmeldung eines hiesigen Abendblattes am 20. d. alles wohl.

Lourenço Marquez, 28. März. Zum Tode Zouberts meldet ein weiteres neuerliches Telegramm aus Pretoria: Der General starb gestern abend 11^{1/2} Uhr infolge eines Magenleidens. Pretoria ist von tiefer Trauer erfüllt um den Verlust eines wahren Patrioten, eines tapferen Generals und Ehrenmannes. (Somit bestätigt sich also leider die Meldung von dem Ableben Zouberts.)

Glencoe, 27. März. Im hiesigen Burenlager traf ein Schreiben des Generals Buller ein mit der Anfründigung von der bevorstehenden Freilassung des deutschen Arztes Dr. Albrecht, der bei Lady Smith gefangen genommen worden sei, weil er zwei seiner Patienten, Burenoffiziere, habe entkommen lassen, die ihr Ehrenwort gegeben hätten, nicht flüchten zu wollen. Ferner würden den Buren die zur holländischen Ambulanz gehörenden Gegenstände, die elf Waggons füllen, wieder zugeföhrt werden.

Melbourne, 29. März. Hier ist ein bedauerlicher Zwischenfall vorgekommen, der ernste Folgen haben dürfte. Die Volksmenge entfernte vor einigen Tagen eine deutsche Fahne, welche sich an dem Hause eines deutschen Kaufmanns befand. Die Menge glaubte, der Kaufmann sei ein Freund der Buren. Der deutsche Konsul forderte von der australischen Regierung, einem ihrer höheren Beamten Befehl zu geben, die Fahne in Gegenwart der Würdenträger der Stadt wieder an ihre Stelle zu bringen. Die Regierung sprach ihr Bedauern über den Vorfall aus und versprach auch die Bestrafung der Schuldigen, erklärte aber den Wunsch des Konsuls als unumführbar. Der deutsche Konsul hat die Reichsregierung von dem Zwischenfall verständigt.

Marktbericht über Metalle.

(Originalbericht des „Boll“.)

Kupfer. Die Lage war in voriger Woche unverändert und die Tendenz außerordentlich fest. Standard-Kupfer behauptete sich auf Pf. St. 78,10 bis 78,15 Kasse, während 3 Monats-Barre Pf. St. 76,5 bis 76,10 notierte. Amerika meldete ebenfalls zuverlässige Stimmung. Sowohl in Amerika als in England und dem Kontinent wurde Stoll gekauft, während großer Bedarf noch zu beden bleibt. — Zink notierte Pf. St. 80, — bis 81, —, Best selected Pf. St. 79,10 bis 81,10, indische Bleie Pf. St. 85,10.

Zinn. Die Preise waren Schwankungen unterworfen. Von Pf. St. 141,15 zu Anfang der Woche gingen dieselben auf Pf. St. 131, — zurück und schlossen Pf. St. 134,50 Kasse und 131,50 3 mtl.

Wolfram. Fremdes Blei notierte Pf. St. 16,50 bis 16^{1/2}, englische Pf. St. 16,75, Rheinische Marken R. 34,50.

Stahl. Die Preise in London wurden durch Angebot aus Amerika ungünstig beeinflusst. Gewöhnliche Marken notierten Pf. St. 21,5, Spezialmarken Pf. St. 21,10 bis 21,15, Rhein.-belg. Marken R. 44, — bis 44,50, schlesische R. 44, —.

Antimon fest, Pf. St. 39, — bis 39,50.

Silber. 27^{1/2} d.

Metalle und Mineralien.

Amsterdam, 28. März. Bauxazin 77.

London, 28. März. Chili-Kupfer 78^{1/2}, per 3 Monat 76^{1/2}.

Glasgow, 28. März. (Schluß.) Hoheisen. Mixed numbers warrants 72 sh. — d. Warrants Middlesborough III 73 sh. 7^{1/2} d. **Glasgow, 27. März.** Hoheisen. Mixed numbers warrants 72 sh. 9 d. Stramm.

New-York, 26. März. Kupfer 16,75—17,00, Zinn 30,75.

Schluß des redaktionellen Teils.

Carl Heifer jr.
SCHUHWAREN-GESCHAFT
2 Löhstrasse 2 Siegen 2 Löhstrasse 2
Beste Waare. Billigste Preise. Grösste Auswahl.

Wohl nur selten dürfte ein hauswirtschaftlicher Artikel sich so sehr in die Gunst der Hausfrauen aller Stände eingebürgert haben, als die von **Max Ell in Dresden** fabrizierte **Effig-essenz**. Die Originalflaschen, welche diese Essenz enthalten, sind durch einen Maßstab abgeteilt, der die zur Bereitung einer Weinflasche Tafelessig oder zuverlässigen Früchte - Essigs erforderliche Menge Essenz aufs Genauste anzeigt. Während früher das Laufen der Dienstboten nach Essig gar nicht ohne, hat man jetzt in dieser Form 10 Liter Essig im Haus und bereitet sich eine Flasche bei Bedarf im Augenblick durch Verdünnen mit Wasser. Dieser selbstbereitete Essig hat den Wohlgeschmack und das Aroma guten Weinessigs, bleibt spiegelblank und wird von ärztlichen Autoritäten wegen seiner Reinheit als der gesündeste Essig empfohlen. Ganz besonders eignet er sich zum Einmachen und Konservieren, weil durch die Mischtheilung der dazu unbedingt erforderliche Stärkegrad genau und gleichmäßig getroffen wird und weil er gänzlich frei von Faulnis-Keimen und Gärungstoffen ist, die den Grund zur Verderbnis der Früchte bilden. Man wolle beim Einkauf der seit über 20 Jahren rühmlichst bekannten Originalflaschen von **Max Ell, Dresden**, darauf achten, daß man die echte, auf Etikette, Halsstreifen und Kapsel mit dessen Firma bezeichnete Ware und nicht etwa eine in ähnliches Gewand gekleidete Nachahmung erhält.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Eiserfeld, Band 32, Blatt 24, auf den Namen der Eheleute Maschmeyerwäcker Gb. Schmidt und Emilie geb. Rein Schmidt in Eiserfeld eingetragenen Grundstücke:

Flur II Nr. 1442/464 nebst aufstehendem Wohnhause der Gemeinde Eiserfeld und Flur C. Nr. 119/40 der Gemeinde Eiserfeld

am **4. April 1900, vormittags 10 Uhr,**

vor dem unterschriebenen Gericht, in der Wirtschaft von Schmidt zu Eiserfeld versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 0,51 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,1047 Hektar zur Grundsteuer, mit 90 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urteil über die Erteilung des Zuschlags wird am

6. April 1900, mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 5. Februar 1900.

Königliches Amtsgericht.

In Sachen betreffend den Konkurs über das Vermögen des Schuhmachers Robert Müller in Weidenau wird hierdurch auf den Antrag des Konkursverwalters eine Gläubigerversammlung auf den

4. April 1900, vormittags 10^{1/2} Uhr,

an der Gerichtsstelle (Zimmer 10 des Amtsgerichts im unteren Schloß) beufen, welche im Anschluß an den an

denselben Tage anstehenden Prüfungstermine stattfinden und in welcher Beschluß gefaßt werden soll über die Einstellung von Anfechtungsprozessen gegen

1) die Firma Güllemann & Co. in Dhruf wegen 491 Mark 5 Pf. nebst Zinsen und Kosten,

2) gegen den Kaufmann Hugo Dietrich in Düsseldorf wegen 565 Mark nebst Zinsen und Kosten.

Siegen, den 24. März 1900.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Eröffnung des Konkurs für das Amt Burbach in Neumünster am 22. d. Mts. erfolgt ist.

Das Konkurslokal befindet sich im Hause des Schmieds, Herrn Schloffermeister Fischer.

Burbach, den 27. März 1900.

Der Amtmann

Verhaus.

Achtung.

Den Bewohnern von Neiphen, Weidenau u. Umgegend

hiermit ergeht die Mitteilung, daß wir auch in diesem Jahre wieder schöne junge

Schweine in den Handel bringen wollen.

Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, nur gute und reelle Ware zu den niedrigsten Preisen zu liefern. Hierfür bezeugliche Bestellungen nehmen gerne entgegen

Joh. Schäfer u. Herm. Schrabbe, Händler in Neiphen.

Verfende jetzt franco

10 Pfd. Sächsen Kappentab zu

M. 1,80, 2,00, 2,25, 2,50 u. 3,00

Eisenbahntab zu M. 3,50

Reichstabs zu „ 4,00

Reichstabs zu „ 4,50

Reichstabs zu „ 5,50

Reichstabs zu „ 6,50

Reichstabs zu „ 8,50

Reichstabs zu „ 10,00

Reichstabs zu „ 13,50

Reichstabs zu „ 16,50

Reichstabs zu „ 20,00

Sämtliche Marken können auch in

1 Pfd. Paketen bezogen werden.

Tabake liefern groß u. fein geschnitten.

Cigarren verfende von **M. 2,00**

pr. 100 Stück an bis zu den feinsten

Marken.

Wilh. Lüdeking, Vlotho.

Prima

Sauerländer Saathaser,

Klee- u. Grassamen

empfiehlt **Johs. Spies III,**

Overscheden.

Ein fl. Schaufenster

ist billig zu verkaufen bei

Wm. Sauer, Weidenau, Untere Friedenstr. 2.

Gemüse- und Blumensamen,

Ia deutscher

Rotklee und Grassamen

empfiehlt in reiner frischer Waare

F. W. Kirsch, Glafeld.

Vorzügliche

Saat-Kartoffeln:

Kaiserkrone, sehr fr. Br. 50 kg, Br. 5 kg

S. m. toll. Erträge und m. Sat

gutem Geschmack M. 10.— M. 1,80

Raufens Juli, frühe „ 6.— „ 1,20

Rosen, fr. rot. amerik. „ 4,80 „ 1.—

Maifünigin, frühe „ 9.— „ 1,80

Ruhm v. Haiger, mittelfr. „ 3,60 „ 0,90

Randmannsreude, mittelfr. „ 5.— „ 1,20

Feine Tafel. mit hohen Erträgen.

Mein Verzeichn. über ca. 100 Kart.-Sorten

wird auf Verl. gratis u. franko zugesandt.

Carl Hecker, Haiger.

in Flaschen und ausgewogen in bester

Qualität.

H. Grohkopf, Central-Drogerie

Siegen, Markt 25.

Kinder

Lehrer

Die auf meinem Lager **Geistweid**

direkt an der Provinzialstraße errichtete

Brücken-Waage

bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Chr. Klotz,

Kohlen- u. Baumaterialienhandlung.

Gut eingerichtete neues

Wohnhaus

mit schönem Garten,

hinterm Bahnhof gelegen, zu ver-

kaufen.

Franz Roth, Siegen,

Sandstraße 41.

Weidenau, Wilhelmstr. 81.

Großes schönes

Ladenlokal

zu vermieten.

Eine Wohnung von sechs

Räumen per 1. Juli d. J. zu

vermieten.

Weidenau, Wilhelmstr. 77.

Stets fertige,
schöne
Handarbeiten.

Bekannt billigste Preise.

F. Golbach,
Siegen.

Herren,

welche aus irgend einem Grunde außer-
halb ihrer Familie untergebracht werden
sollen, finden unter liebevoller, doch ernster
Autorität Aufnahme i. e. Erhol.-Haus a.
d. Landes, Off. u. E. A. 2796 d. d. Be-
leitung „Das Volk“.

Besten Siegerländer

Zwieback,

mehrfach als sehr gut anerkannt, garan-
tiert reine Qualität, versendet 230 Stk.
für 5,- Mark franco überall hin die
Post und Fernbäckerei von W. Botten-
berg, Zeppenfeld, Kreis Siegen.

Bonner

Kaffee-Versandt-Haus

Edward Esch, Bonn a. Rhein,
liefert franco gegen M. 12,- Nachnahme
1 Postf. 9/10 Pfd. hochfein gebrannten
Kaffee (Java u. Guatemala-Mischg.).

**Im Klavierstimmen und
Polieren**

empfehlen sich **W. Busch,**
Siegen, Löhrstraße 10.

Wer sich über die antisemitische
Bewegung u. ihre deutsch-
nationalen Ziele unter-
richten will,

Wer für sein Haus und seine
Familie an Stelle der jüdisch-
verderbten Presse ein gut unter-
richtetes deutsch-christliches Blatt
einführen möchte,

Wer mit uns zu kämpfen bereit ist
für die Wiedergewinnung
deutschen Lebens,
der bestelle die in Dresden erscheinende

„Deutsche Wacht“

Tageszeitung für nationale Politik,
wirtschaftliche Reform und deutsche
Kunst.

**Organ der deutsch-sozialen
Reformpartei.**

Begründet und geleitet von Oswald
Gimmemann.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint wochen-
täglich Abends und kostet vierteljährlich
bei allen Postanstalten im Reichs-Mark
2.75, mit Bestellgeld Mark 3.15, in
Oesterreich-Ungarn 2 Fl. 53 Kr.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Dresden-N., Circusstraße 37.

Gratis erhalten die Leser 4 Beilagen:
„Jung Deutschland“ für die Jugend,
„Montage-Geschichten“ zur Unter-
haltung.

„Illustrierte Blätter für Mode und
Handarbeit“ für die Frauenvelt.

„Deutsche Reiseblätter“ für Geschäfts-
und Vergnügungsfahrer.

Neben seiner freimütigen politischen
Haltung zeichnet sich das Blatt aus durch
eine vornehme Kunst u. Theater-
kritik, einen reichhaltigen Unter-
haltungssstoff, eine schnelle Bericht-
erstattung auf allen Gebieten und einen
sorgfältig überwachten Börsen- und
Handelsteil nebst Ziehungslisten der
Königl. Sächsischen Landeslotterie.

Die „Deutsche Wacht“ ist die
einzige Tageszeitung, welche An-
kündigungen jüdischer Firmen oder
solche ausstößigen Inhalts nicht auf-
nimmt. Inserate haben deshalb
größten Erfolg, weil sie von den
Lesern eifrig beachtet werden. Schon
die Aufnahme in der „Deutschen
Wacht“ gilt bei Tausenden als
eine Empfehlung.

Probenummern unentgeltlich
und postfrei.

Rheinweine

Spez. Eigenbau u. selbstgeleitet, rheinhess. pr.
Alter von 60 Jg. an empfiehlt

Friedrich Roth,
Laubenheim a. Rhein.

Münster i. W.

Christliches Hospiz,

Sternstr. 89.
Freundliche Zimmer. Ruhige Lage.
Solide Preise.

Franz Roth, Siegen,

Sandstrasse 41,

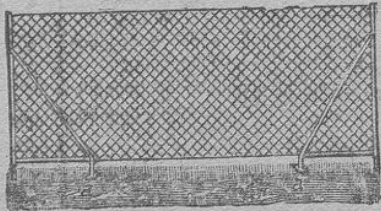
Immobilien-Vermittlungsgeschäft.

Drahtwaarenfabrik

von

Heinr. Stein, Siegen

Neuheit!



D. R. G. M.
90591.

empfehlen sein zusammenleg- und aufwickelbares

Schlinggewächs-Gestell

für Erbsen, Bohnen, Gurken, Schlingblumen u. s. w.,
sowie Geflechte für Gartenzäune, Hühnerhöfe, Durch-
würfe, Fenstergitter für Keller und Fabriken.
Ständer aus Eisen oder Holz.

Grösstes Spezial-Geschäft

**Kinderwagen, Reisekörben, Kessel,
Blumentischen, Damen- u. Henkelkörben
und sämtlichen Korbwaren.**

Preise reell. — Mehrfach prämiert. — Eigene Werkstätte.

Gottfr. Kaspar,

Untere Kölnerstraße 48. Siegen, Untere Kölnerstraße 48.

Hees-Fahrschule Siegen,

geöffnet von Vorm. 7 bis Abends 10 Uhr. Telefon 272.

Friedrich Daub Nachfolger,

Weidenau a. Sieg,

Untere Friedrichstr. Nr. 2.

Grosses Lager in Porzellan-, Glas-, Stein-, Irden-, Kurz-,
Kolonial- und Manufakturwaren, Bettfedern, Daunnen,
fertigen Betten, Tabak und Cigarren.

Neu! Milchenträumungs-Schüsseln. Praktisch!
Washgarnituren von 2 Mk. an, Caffee-Service von 2,25 Mk. an
und höher in grosser Auswahl.

Gartensamereien.

In- und ausländische Weine:

Weissweine: Niersteiner, Niersteiner Warturm, Mosel Enkircher.

Rotweine: Ober-Ingelheimer, Ahrweiler, Bordeaux.

Südweine: Italienischer Rotwein, Bethlehem Rotwein für Magen-
leidende und Blutarme (direkter Bezug aus Palästina), Samos,
Sherry etc. in Flaschen; liefere auch in Fässern von 30 Liter
an, zu niedrigen Preisen.

Sämtliche Weine garantiert rein. Versand von 10 Flaschen an.



Das solideste Fahrrad ist

„Wanderer“.

Verkaufsstelle: Carl Bald, Weidenau a. Sieg.

Ferd. Neuhaus, Weidenau

beehrt sich den Empfang der

Neuheiten für Frühjahr u. Sommer

ergebenst anzuzeigen.

Trotzdem die Preise außergewöhnlich billig gestellt sind, gewähre
bei Barzahlung noch 5% Rabatt.

Wilh. Schmidt, Siegen, Kirchweg 3

empfehlen alle Sorten

Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder

in nur guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Durch günstige, frühzeitige Anschaffungen bin ich in der Lage, zu früheren alten
Preisen zu verkaufen.

Reparaturen in eigener Werkstatt.

Anfertigung nach Maß.

1895er Rotwein

eigener Kellerung

von ganz vorzüglicher Qualität offeriert in Gebinden, per Str. M. 1,00,
oder in Flaschen, per Flasche inkl. Glas und Verpackung: M. 1,00.

Probefläschen 20—25 Str. Probefläsche 12 Flaschen.

J. M. Dietrich,

Weingutsbesitzer,

Obernauer a. Rhein.

Sieben erschien:

Kinderlegen

und **Kindererziehung.**

Ein Wort der Ermahnung und Be-
lehrung für Eheleute und Verlobte
von Ernst Christ, 8° br. 50 Bfg., nach
ausw. irto. 55 Bfg., in verschloß. Kou-
vert 70 Bfg. (in Partien billiger).

Eine kleine inhaltreiche Schrift von
christlich-ärztlichem Standpunkte, auf
praktischen Erfahrungen beruhend, ge-
schrieben, will und soll ein Berater
für viele sein!

Durch jede solide Buchhandlung zu
beziehen, sowie direkt vom Verlag (gegen
Briefmarken) von
C. Schaffnit, Düsseldorf.

Für

Konfirmanden

empfiehlt

Hüte u. Schirme

in großer Auswahl
zu äußerst billigen Preisen.

M. Thomas,

Siegen, Marburgerstr. 36.

Gesangbücher

in größter Auswahl in schönen dauer-
haften Einbänden empfiehlt für Con-
firmanden.

Karl Busch,

Weidenau, Siegfstraße.

Name wird in eigener Buchbinderei
gratis auf die Bücher gedruckt.

Jede Hausfrau

versuche

Vormbaum's Wollwaschpulver

„Eureka“

dasselbe verhütet das unlieb-
same Abfärben und Einlaufen
der Wäsche, erhält die wollene
Wäsche wunderbar weich,

macht die
weisse Wäsche
blitzschnell
blendend

weiss u. giebt
derselben
einen höchst
angenehmen
frisch. Geruch.

„Eureka“
wird von den
bedeutend-
sten Haus-
frauen-Zei-
tungen etc. als „bestes

Waschmittel der Gegenwart“
empfohlen und sollte daher in
keinem Haushalte fehlen.

„Eureka“ ist in allen besseren
Geschäften zu haben.

Tüchtige eingeführte Vertreter
werden an allen Plätzen gesucht.

Gefl. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Geht. Offerten an Johs. Vorm-
baum, Essen-Rheinland.

Suche zu Ostern einen

Schmiedegesellen

und einen kräftigen

Lehrling.

S. Geuer, Schmiedemeister,

Strome i. W.

Ich suche bis 1. April oder später
einen Schäfer

gegen guten Lohn und dauernde Be-
schäftigung.

Otto Gnaacke,

Bracht bei Dedingen i. Westf.

Ein kleiner Meister zu **Niederurzel**
bei Frankfurt a. M. sucht auf Ostern einen

Schneiderlehrling.

Für gute Lehre und Behandlung ver-
bündelt sich

Kommel, Pfr.

Gärtner-Lehrling

der gesund und kräftig ist, wird unter
günstigen Bedingungen zu Ostern ge-
sucht. Gute familiäre Behandlung, freie
Anleitung im Zeichnen u. wird geboten

L. Gräbe,

Handelsgärtner und Baumschulen,
Mehlern a. Rh.

Lehrling

findet Stelle in einem **Manufaktur-,
Woll- und Kurzwaren-Geschäft.**
Offerten nebst Zeugnisabschrift über Schul-
bildung besördert u. C. 959 d. Exped. d. Bl.

Ein Schreinergefesse

gesucht von **S. Thiele, Menden,**
Bez. Arnsberg.

Ein ordentliches

Mädchen,

das in der Hausarbeit und in der Küche
erfahren sein muß, findet gegen guten
Lohn dauernde Stellung.

Frau Dr. Weber,

Siedersheim bei Frankfurt a. M.

Ein Mädchen

zum Fleischaustragen wird gesucht

von **Friedrich Kommler, Mehger,**

Mühlengrabenstr. 3.

Familien-Anzeigen

Dem lieben Gott hat es gefallen,

unser einziges liebes Söhnchen

Walther

im Alter von beinahe 5 Monaten

wieder zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

die tiefbetrübten Eltern

Robert Kraus und Frau

Wina geb. Ziel.

Rirch hndem.

Die Beerdigung findet Freitag um

1/3 Uhr statt.

Verwandten und Freunden teilen

wir mit, daß unsere innig geliebte

Mutter, Großmutter und Schwieger-
mutter

Christine Warth geb. Rau,

Forstrats-Witwe,

heute abend nach kurzem Kranken-
lager im Alter von 90 1/2 Jahren

sanft entschlafen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Professor Alfred Warth

in Korbthall.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Major Wilhelm-Dresden.

F. Schott-Longeville b. Meh.

Ein Tochter:

Regierungsassessor Dr. Schröder-Deutsch-
Krone.

Rudolf Vorberg-Eberfeld.

**Verlobungs- und Vermählungs-
Anzeigen.**

Verlobt:

Emma Selberg, Hauptmann Michael

Gärtner-Berlin.

Verheiratet:

Dr. Hermann Vollberg, Klara Müller

Stolberg H. Rheinland.

Verginipfector Doktor Jobst, Margarete

Kaufers-Gersdorf.

Todes-Anzeigen.

Julius Funke-Hagen i. W., 76 J.

Witwe Emma Ellenbeck geb. Willy-Bar-

men, 67 J.

Amalie Albrecht geb. Kellner-Braunshweig,

80 J.

Karl Fleer-M. Glabbach, 42 J.

Ingenieur Franz Büttgenbach-Kirchth,

68 J.

Kaufmann Fritz Büdgen-Campo, Rame-

rum, 25 J.

Eduard Mühlweg-Mise, 17 J.

Wilhelm Reithäger-Bielefeld, 50 J.

Konditor Anton Gafreich-Elpe, 76 J.

Karoline Brenner geb. Walther-Wehlar,

69 J.

Walther Kamp-Weilburg, 61 J.

Schreiner Wilhelm Büttgenbach-Bielefeld

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die Zeitung

„Das Volk“

(Nr. 7228 der Zeitungsliste)

Mit Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und literarischer Beilage für das 2. Quartal 1900

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen.

„Das Volk“ erscheint täglich in mindestens anderthalb mittelgroßen Druckbogen, Sonntags mindestens zwei Bogen, auch in der Woche Extra-Beilagen nach Bedarf.

„Das Volk“ hat durch seine eigene Agentur in Berlin eine unmittelbare Berichterstattung aus der Reichshauptstadt.

„Das Volk“ bringt stets wöchentlich die Reden des Reichstags-Abgeordneten Stöcker, unterrichtet über alle wichtigen Vorkommnisse im Reich und in den Provinzen.

„Das Volk“ bringt Lokal-Nachrichten aus Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen.

„Das Volk“ enthält die vollständigen Ziehungslisten der Königlich Preussischen Staatslotterie.

Der Abonnementspreis beträgt trotz dieser Reichhaltigkeit für die Stadtabonnenten

1 Mark 25 Pfennig

für alle Postabonnenten

1 Mark 35 Pfennig

durch den Briefträger oder Bote frei ins Haus 40 Pfennig mehr.

„Das Volk“ ist in christlichem Geiste redigiert, der Unterhaltungsgehalt so, daß das Blatt in jeder Familie mit Interesse gelesen wird.

Unsere Freunde bitten wir aber herzlich, uns durch Zuweisung von Inseraten, Druckfachen und Werbung von neuen Abonnenten zu unterstützen.

Wenn jeder unserer Abonnenten uns einen oder zwei neue Freunde zuführt, hilft er nicht bloß „Das Volk“ leistungsfähiger machen, sondern erwirbt sich auch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um die Sache, welcher wir alle dienen wollen.

„Das Volk“ will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenpolitik, es will den sozialen Frieden herbeiführen mitwirken.

Wir bitten rechtzeitig zu bestellen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Verzögerung eintritt und die vielen Nachbestellungen vermieden werden.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“,
Siegen, Sandstraße 18.

Stöckers Reichstagsrede

am 14. März 1900.

(Fortsetzung der dritten Beratung der lex Heinze.)

Ich will nur auf die sozialdemokratischen Angriffe einige Worte erwidern.

Der Abgeordnete Stadthagen hat mir Vorwürfe gemacht. Er sagte, wenn ich des Morgens um 4 Uhr in der Friedrichstraße 40 unglückliche Mädchen gesehen hätte, dann hätte ich die Mädchen darauf ansehen sollen, wie viel Schuld auf sie falle, und wie viel auf diejenigen, welche damals den Arbeiterinnenverein erdroffelt haben, in erster Linie der Abgeordnete Stöcker. Das Letztere ist mir völlig unklar. Ich habe nie bei der Verhinderung oder Erdrückung eines Arbeiterinnenvereins mitgewirkt, sondern mir bis in die letzte Zeit Mühe gegeben, einen Arbeiterinnenverein zu begründen, der es als seine Aufgabe ansieht, die soziale Lage der Arbeiterinnen zu bessern.

Was die andere Anklage betrifft, so muß ich sagen: die

Da das allgemeine Interesse nach Transvaal gerichtet ist, so bringen wir im nächsten Quartal eine äußerst spannende historische Erzählung nach Mitteilungen eines dort wohnhaften Missionars: „Unter der Boerenflagge.“

Ein Reis vom Narrenbaum
Trägt Jeder an sich bei,
Der Eine denkt es zu,
Der Andere trägt es frei.

Logau.

Ein Verteidiger.

(Nachdruck verboten.)

Wilden forschte beim Bahnhofrestaureur.
Er hatte nicht mehr Glück.
Der Befragte zuckte die Achseln und entgegnete kühl:
„Meinen Sie, daß es das hier giebt? Dann sind Sie eben im Jertum.“

Und der Mann spülte ein paar Gläser aus, schob sie ins Regal und wandte sich aus dem Wartesaal erster und zweiter Klasse in den anstehenden größeren der dritten Klasse.

Wilden tuschelte zuweilen mit dem Briefträger, ging ihm, wenn er früh um die neunte oder nachmittags um die fünfte Stunde erwartet wurde, wohl auch entgegen.

„Lassen Sie sich mit dem nicht ein“, sagte Hansen leise zu dem Postbeamten.

Der ging mislaunig.
Vierzehn Tage nach Bendrings Abreise zeigte der Kommissar auch seine Abfahrt an.

Kiez trug die Kunde umher: „Die Luft wird wieder rein — ja!“

Die Leute atmeten auf.
Wilden fuhr nach Kiel und konferierte mit dem Untersuchungsrichter Bries.

„Ich habe von Herrn Doktor Bendring die briefliche Nachricht erhalten“, berichtete er und übergab den Brief dem Richter, „daß seine Bemühungen in Harzburg resultatlos geblieben sind. David Bernissen war durch den Hotelier zwar vorschriftsmäßig gemeldet, die Ortsangabe in der Meldung bezog sich aber offenbar nur auf den letzten Durchgangspunkt, auf Leipzig. Schon an diesem Orte ging in Ermangelung einer amtlichen Meldung jede Spur verloren.“

Der Kommissar zeigte dem Richter die beiden in Bendrings Zimmer vorgefundenen, zerrissenen Aufschreibepostkarten und zwei andere, die nach der Adresse des Anwalts eingegangen und von dem Briefboten dem Polizeibeamten ausgehändigt worden waren.

Schuld der Prostitution auf das Persönliche und auf die soziale Lage richtig zu verteilen, ist eine so schwierige Aufgabe, daß ich in der That nicht weiß, wie ich zehn Minuten vor der Abfahrt meines Zuges beim Spaziergang durch die Straße das hätte machen sollen.

(Sehr gut!)

So mögen die Herren Sozialdemokraten, besonders der Herr Abgeordnete Stadthagen, ihre sozialpolitischen Studien machen; — wir sind darin gewissenhafter. Wir machen das nicht im Vorübergehen auf der Straße, sondern genauer.

Er sagt dann: „Was hat denn der Mann der inneren Mission gegenüber diesen Mädchen getan? — Sie laufen lassen, nichts hat er getan, um irgend wie ihre soziale Lage zu heben.“ Meine Herren, ich stehe seit 23 Jahren durch die Stadtmision in dem Beruf, diesen armen, unglücklichen Geschöpfen zu helfen. Ich habe im Jahre 1884 den Kampf gegen die Unfruchtbarkeit der Männer hier in Berlin aufgenommen; ich war — glaube ich — der Erste in der gesamten christlichen Welt, der den Kampf in dieser Weise geführt hat. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

— Nennen Sie mir irgend jemanden, der es vorher getan hat! Ihr Brummen kann mich nicht überzeugen.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich habe damals zu gleicher Zeit eine Zufluchtsstätte gegründet, um die armen Geschöpfe, die auf der Straße umherirren, zu bergen. Aus dieser Zufluchtsstätte ist eine selbstständige Anstalt geworden, die im höchsten Grade nützlich ist. Im vorigen Jahre haben wir damit von neuem für solche Frauen, die auf der Straße umherlaufen, eine kleine Zufluchtsstätte gegründet. Und wir beschäftigen in der Stadtmision 5 Arbeiterinnen, deren Berufswissen darin besteht, solche unglückliche Personen zu retten. Das habe ich getan. Ich kann ja von Herrn Stadthagen nicht erwarten, daß er sich um solche Dinge kümmert. Aber ich kann erwarten, daß er hier nicht Anklagen gegen mich richtet, die vollkommen unwahr sind.

(Sehr richtig! rechts.)

Und nun frage ich ihn: was thut die sozialdemokratische Partei, die eine Arbeiterpartei sein will, die 2½ Millionen Mitglieder im Deutschen Reich umfaßt, — was thut sie denn für ihre elenden Schwestern? War nichts thut sie!

(Sehr richtig! rechts.)

Nachkommen thut sie oder, wie wir es zuweilen hören müssen, ein Gebrüll onstellen über die schlechten Verhältnisse. Nennen Sie mir irgend etwas, was Sie, große Partei, mit ihren ungeheuren Mitteln thun um Ihren unglücklichen Schwestern aufzuhelfen? Sie thun überhaupt nichts, um dem elenden Volke aufzuhelfen! (Sehr richtig! rechts. Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Worte sind billig, und bössartige Kritik ist leicht. Was wir getan haben, habe ich Herrn Stadthagen gesagt. Nun sagen Sie, was Sie thun! Und wenn Sie nichts wissen, dann hören Sie auf mit Ihrer Kritik, die nicht einen Schuß Pulver wert ist!

(Sehr richtig! rechts. Zuruf von den Sozialdemokraten.)

Ich bin gespannt, zu erfahren, was die Herren getan haben.

Nun noch ein Wort gegen Herrn Bebel. Herr Bebel muß mit seinem Witz wirklich am Ende sein.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

wenn er die Memoiren einer überlebenden Person citiert, um damit im Reichstage Beweise zu führen.

(Sehr richtig! rechts.)

Das ist unter der Würde und unter dem Standpunkt dieser Versammlung.

(Sehr gut! rechts.)

Es entspricht allerdings der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, die wir auch sonst an ihm bei der Konstatierung von Thatfachen gewohnt sind.

(Sehr gut! rechts. Zuruf von den Sozialdemokraten.)

Um zu seinen allgemeinen Ausführungen ein Wort zu

Er knüpfte daran eine Auseinandersetzung, die den Richter fesselte.

„Herr Landgerichtsrat, diese Karten! Sie wollen mir nicht aus dem Sinn. Sie drängen sich mir förmlich auf. Die Handschrift — der vertrauliche Ton — der intim abgefeimte Namenszug — sie geben ein Rätsel auf, das anzieht, das wir an Fäden fortzieht. Sie sprechen von einer Ferne, in der ein Interesse lebendig ist; sie verraten eine Interesse an dem, der zur Ermordeten in engster Beziehung stand — ein Interesse, das nicht erwidert zu werden braucht und trotzdem — oder eben deshalb — den anderen Teil, die Dame, die Braut, mit einbeziehen konnte. Das Interesse des Liebhabers der Toten, des Malers, liegt zurück — das hier spricht unmittelbar! Und der Gedanke läßt mich nicht los: gehe nach, forsche nach! Es ist die Möglichkeit gegeben, daß der Rechtsanwalt recht hat, daß das Verbrechen dem auf das Konto zu schreiben ist, der die Tote liebte; aber es ist mit der zweiten Möglichkeit zu rechnen, daß die todbringende Waffe nicht Liebe — wenigstens nicht die Liebe zum Weibe — sondern der Haß führte, der Haß gegen das Weib, der Haß, der aus der Neigung zu dem Manne aufsteigt und sich zur That auswuchs.“

Der Richter saß nachdenklich.

„Was gedenken Sie zu thun?“ fragte er.

„Ich fahre, die Einwilligung vorausgesetzt, nach Berlin, eventuell weiter.“

Bries schwieg.

„Haben Sie Bedenken, Herr Landgerichtsrat?“ fragte der Kommissar.

„Um. Nicht gerade. . . Ausgeschlossen wäre es ja nicht, daß auch ein Weib — — Na, sehen Sie zu, wie weit Sie kommen.“

Ein Schnellzug des nächsten Tages führte den Kommissar nach der Reichshauptstadt. Da Wilden die Privatadresse des Anwalts nicht kannte, fragte er nach ihm in seinem Bureau.

Der Bureauchef ging ans Telefon.

„Ihr Name?“ fragte er wortfarg, ehe er anklingelte.

„Wilden, Kiel.“

Bendring war zu Hause. . .

„Der Herr Rechtsanwalt läßt bitten, zu Abend sein Gast zu sein“, berichtete der Bureauvorsteher. „Goldstraße Nr. 10, erster Stock.“

Wilden langte in der siebenten Stunde bei dem Anwalt an.

„Bringen Sie neues?“ fragte Bendring nach der ersten Begrüßung.

„Nichts, Herr Doktor. Der Fall ist noch dunkel.“

fagen, so weise ich es von mir und meinen Gefinnungsgeossen ab, daß wir die Prostitution niemals für ein notwendiges Uebel erklärt haben. Ich stehe so, daß ich in jedem Moment bereit bin, gewerksmäßige Unzucht als etwas Straffälliges zu behandeln. Und daß ich nicht bloß Frauen, sondern auch Männer in dieser Beziehung bestraft wissen will, das können die Herren daraus ersehen, daß der Antrag auf Erhöhung des Schutzalters ebenso wie der Arbeitgeberparagrah in der Kommissionsberatung von 1892 wesentlich von mir ausgegangen sind. Das zeigt meine Stellung, die, wie ich glaube, unanfechtbar ist. Im übrigen wiederhole ich: ich bin in jedem Moment bereit, wenn die öffentliche Unzucht unter Strafe gestellt werden soll, dabei mitzuwirken.

(Lebhafter Beifall rechts.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 27. März. Die Wahlen zum Gesellenauschuß der Handwerkerkammer zu Berlin sind mit dem heutigen Tage abgeschlossen. Die Stimmzettel wurden dem Magistratsassessor Alberts eingeliefert. Das Resultat soll demnächst bekannt gegeben werden. Aus den Berliner Zimmern sind 9 Abteilungen geschaffen; für jede Abteilung wurde ein Mitglied und ein Ersatzmann in den Gesellenauschuß gewählt. Das Wahlrecht wurde nur von den Vorstehenden der Zimmungs-Gesellenauschüsse ausgeübt. Die Sozialdemokratie ist wahrheitsgemäß mit sämtlichen Kandidaten in allen Abteilungen durchgedungen.

Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung. In einer am 24. Februar abgehaltenen Generalversammlung hat der Vorstand des „Vereins zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung“ seinen Geschäftsbericht über das Jahr 1899 erstattet. — Derselbe giebt ein anschauliches Bild über die lebhaft und segensreich wirkende Thätigkeit des Vereins. Der Verein zählte im vergangenen Jahre rund 1400 Mitglieder, welche über ganz Deutschland verbreitet sind, und sechs Zweigvereine, Magdeburg, Bromberg, Schneidemühl, Harzburg, Garmisch, Berliner Westliche Vororte, von denen der letztere leider aus dem Verbande geschieden ist. Die Thätigkeit des Vereins wird nach zwei in sich getrennten Richtungen ausgeübt: sie strebt an einerseits die Milderung des Kinderlebens, wie es durch Mißhandlung oder Mißbrauch — besonders Ueberlastung — sowie durch fühlige und körperliche Benachteiligung entsteht, in allen einzelnen Fällen, andererseits sucht sie durch Benutzung der Presse und Vorfstellung bei den Staats- und Kommunalbehörden die öffentliche Aufmerksamkeit auf die bestehenden allgemeinen Schäden zu lenken und die Unterstüßung der Behörden sowie Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen. 78 Fälle von Kinderlebens sind allein in Berlin an den Vorstand herangetreten und behandelt worden. Von den 78 Fällen fanden 64 ihre meist günstige Erledigung, während 14 Fälle sich noch in der Bearbeitung befinden. Zur Unterbringung der Schuttkinder trat der Verein mit gutem Erfolg mit Kinderpfleganstalten und Privatpersonen in Verbindung. Um seinen Schützlingen stets ein Asyl gewähren zu können, wurde mit einem Erziehungshause ein besonderes Abkommen getroffen. Man war dabei besonders bestrebt, die Kinder in ländliche Verhältnisse zu bringen. Um von Fällen des Kindeslebens Kenntnis zu erlangen, bedarf der Verein einer erheblichen Zahl von über Berlin verbreiteten Meldestellen; solche wurden geschaffen und werden durch unentgeltlich überlassene Thürschlösser fernlich gemacht. Wegen der armen Elendenkinder und anderer hausierender Kinder ist der Verein mit der Polizeibehörde hierher in Verbindung getreten, wo er das größte Entgegenkommen fand und praktisch günstige Ergebnisse erzielt wurden; auch hat sich der Vorstand an einer Eingabe an den Preussischen Städtetag wegen ungebührlicher Ausnutzung der Kinder beteiligt und kann mit Genugthuung auf die in dieser Beziehung von dem Polizeipräsidium Berlin und mehreren anderen Städten erlassenen polizeilichen Vorschriften verweisen, welche dem jetzigen Mißbrauch der Kinder ein Ende machen. Eine mit 6500 Unterschriften bedeckte Petition, den Schutz der Kinder betreffend, gelangte an den Reichstag. Nach sehr günstiger Beurteilung durch sämtliche Redner bei den Verhandlungen im Hause wurde die Petition dem Reichstanzler als Material überwiesen. Der Verein besaß am Schlusse des vorigen Jahres einen zum Teil zinstragend angelegten Vermögensstand von M. 4065; der der Generalversammlung vorgelegte Haushaltsplan für 1900 schließt mit M. 4000 ab. Der Verein spricht die dringende Bitte aus zu recht zahlreichen Beitragsanmeldungen. Ehrenvorsitzende des Vereins ist seine Gründerin Frau von Derken auf Dorow bei Greifenberg, Pommern. Vor-

Der Anwalt sprach ausführlich von seiner Reise nach Harzburg, und Wilden hörte scheinbar aufmerksam zu, während er zugleich seine Umgebung einer scharfen Mutterung unterzog.

Nichts in den beiden Zimmern, deren Verbindungstür herausgehoben war und die durch breit auseinander geschlagene Portieren getrennt waren, erinnerte an den amtlichen Beruf des Bewohners. Ueber dem schweren, mit gediegener Schnitzerei geschmückten Diplomatenschreibtisch und zu beiden Seiten des Tisches waren mit Büchern gefüllte Regale aufgebaut. In einer Ecke hob sich eine Marmorbüste der Diana leuchtend von der dunkel gestreiften, bordeauxfarbenen Tapete ab. Die Fläche über einem Paneelsofa nahm ein Delgemälde in reichem Goldrahmen ein, und auf dem Paneelbrette des Sofas standen rechts und links von einer Majolikabowle ein Duzend Krüge, Vasen und praktische Kleinigkeiten.

Der mit dem Privattablnett verbundene Raum war das Speisezimmer des Hausherrn, mit einfacher grüner Tapete, altheimem Buffet, schweren Lederstühlen, scheinbar wertvollen Gemälden und auffallend wirkungsvoller Gastrone. Eine Bauernbank und die hohe Rückenlehne sowie der Deckel einer Truhe waren mit rotem Tuch überzogen und mit Vorten in Altgold verziert.

„Gediegen!“ murmelte Wilden, in kurzer Zusammenfassung seines Urteils.

„Wie beliebt?“ fragte der Anwalt.

„Ich meinte, daß ich mir von der Harzburger Reise nie viel versprochen habe“, erklärte der Kommissar. „Ich will die Fahrt aufnehmen, deshalb bin ich gekommen. Das Wie wird sich finden. Wir vom Wetter sind zuweilen so was wie die Luftschiffer; können wir nicht steuern, so lassen wir uns treiben, wohin der Wind weht. Das heißt, der Vergleiche hinkt, wie alle. Aber Sie verstehen mich schon. Hilft das Kalkulieren nicht, hilft oft der Zufall. — Ihr Heim ist geschmackvoll, Herr Doktor. Darf ich ein bißchen wandern und mustern? Dieses Vorbeugrout der Wände ist in Mode gekommen — ja, und das Grün auch. Ueberhaupt: rot und grün. Die Farben harmonisieren und bringen Leben.“

— Wohl eine italienische Landschaft, das hier?“

Er deutet auf ein kleines Bild im Speisezimmer.

„Ja. Dilettantenarbeit.“

„Ach? Aber Talent drin!“

„Mäßig. Die Dame malt, musiziert, singt, ohne ein leidliches Wollen hinauszubringen.“

„Sie hat es wohl nicht nötig?“

„Nein.“

„Wohlhabend?“

„Mehr. Reich.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: D. Bedmann. — Unterhaltungsst.: Dr. Burckhardt-Gobelsberg. — Anzeigen: Chr. Schläpfer.
Druck und Verlag der Rheinischen Verlagsanstalt, C. G. M. H. S., Siegen, Sandstr. 18.